

Ihre ganze Sympathie gilt den Zeuginnen und Zeugen des Holocaust

Inge Deutschkron ist eine leidenschaftliche Aufklärerin. Ihre Artikel über den Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965 sind nun in sorgsam editierter Buchform erschienen

Von Wilfried Weinke

Sie trug den gelben Stern und auch den Zwangsnamen Sara. Sie überlebte die Judenverfolgung in Berlin, mehr als zwei Jahre versteckt in der Illegalität, ständig von Denunziation und Deportation bedroht; Die Rede ist von der 96-jährigen Journalistin und Autorin Inge Deutschkron.

Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus, ab 1946 in England lebend, nach Reisen auf dem indischen Subkontinent und Asien entschloss sie sich Mitte der fünfziger Jahre, nach Westdeutschland zurückzukehren und als Journalistin über und aus der Bonner Republik zu berichten. Jenem verstockten deutschen Obrigkeitstaat, in dem die Forderung nach einem „Schlussstrich“ bereits als Fanfare einer breiten Öffentlichkeit erscholl, die sich ihrer verbrecherischen NS-Vergangenheit nicht zu stellen bereit war und wo Nazis erneut in führenden Positionen saßen.

Kann es erstaunen, dass Inge Deutschkron, die ausge-

beobachterin an dem „Strafverfahren gegen Mulka u. a.“ teil, benannt nach dem Hamburger Export-Kaufmann Robert Mulka, Adjutant des Lagerkommandanten von Auschwitz, Rudolf Höß. Gebannt folgte sie den Verhandlungen, stenografierte ihre Beobachtungen, tippte ihre Texte in englischer Sprache in die Schreibmaschine, um sie nach Tel Aviv zu telegrafieren, wo sie ins Hebräische übersetzt wurden. Diese belastenden, unter enormem Zeitdruck verfassten Berichte erscheinen nun erstmals, aus dem Englischen übertragen und herausgegeben von der Historikerin Beate Kosmala, in Buchform.

Präzise Reportagen

Präzise und fast emotionslos versuchte Inge Deutschkron durch ihre Gerichtsreportagen einer israelischen Leserschaft die Geschehnisse in Auschwitz zu schildern. Erfüllt von der Hoffnung, dass der Frankfurter Prozess der juristischen Aufarbeitung der Verbrechen in Auschwitz und der Bestrafung der Täter dienen werde, beschrieb sie detailliert das Verhalten der Verteidiger, allen voran deren Hauptprotagonisten Hans Latenser, den sie wegen seines Verhaltens gegenüber den Zeugen wiederholt und unverhohlen als „Nazi-Anwalt“ oder „Nazi-Juristen“ bezeichnete. Auch wenn ihre Aufzeichnungen kein Wortprotokoll darstellen, versuchte Inge Deutschkron, den Verlauf der Verhandlungstage durch dialogische Sequenzen wie szenische Skizzierungen wiederzugeben. Mit den wissenschaftlichen Gutachten der Historiker vom Institut für Zeitgeschichte in München war sie ebenso unzufrieden wie der Korrespondent des Norddeutschen Rundfunks, Axel Egggebrecht; beide bemängelten, dass nur unzureichend die Bedeutung der IG Farben, die Rolle anderer deutscher Firmen und Profiteure bei der Ausbeutung der Auschwitz-Häftlinge aufge-deckt wurde.

Deutschkrons ganze Sympathie gilt den Hunderten Zeugen, die aus verschiedenen europäischen Ländern wie auch aus Israel ins Land ihrer Mörder und Peiniger gereist waren, um trotz aller Traumata und psychischen Belastungen vor Gericht auszusagen. Auch mit dem zeitlichen Abstand von mehr als 50 Jahren erschüttern diese Zeugenaussagen, versagt die Vorstellungskraft angesichts der immer und immer wieder geschilderten unmenschlichen Grausamkeiten im Lageralltag.



Inge Deutschkron als junge Frau. Foto: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Eine besondere Würdigung in ihren Berichten erfuhrt der Vertreter der Nebenkläger, der aus Kassel stammende Henry Ormond, dessen Initiative es zu verdanken war, dass das Gericht

brechen, wie sie in Auschwitz verübt worden waren, adäquat zu bestrafen.“

Noch im selben Jahr veröffentlichte Inge Deutschkron ihr Buch „... denn ihrer war die Hölle“ über Kinder in Gettos und Lagern. Im Vorwort schrieb sie: „Keiner von uns Journalisten, der über einen längeren Zeitraum hinweg im Gerichtssaal von Frankfurt zugegen war, dürfte am Ende des Prozesses der gleiche Mensch geblieben ... sein.“

Ihre jetzt von Beate Kosmala sorgsam editierten Prozessberichte stellen wichtige Zeitdokumente dar, geschrieben von einer couragierten Frau und leidenschaftlichen Aufklärerin.

Inge Deutschkron: „Auschwitz war nur ein Wort. Berichte über den Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965“. Metropol Verlag, Berlin 2019, 328 S., 24 Euro

„Keiner von uns dürfte am Ende des Prozesses der gleiche Mensch gewesen sein“

Inge Deutschkron

im Dezember 1964 in Auschwitz eine Ortsbesichtigung vornahm, an der dann auch Inge Deutschkron teilnahm. Das Urteil des Frankfurter Gerichts vom August 1965 kommentierte sie mit Enttäuschung und kritisierte „die Unzulänglichkeit des deutschen Strafrechts, um Ver-

des Auktionshauses um das wertvollste jemals versteigerte Gemälde des Franzosen.

Der Deutsche Karikaturenpreis steht in diesem Jahr im Zeichen des Klimawandels: Wettbewerbsbeiträge sollen unter dem Motto „Prima Klima“ eingereicht werden. Dabei sollen sich

Karikaturist*innen, die Arbeitsproben einreichen, mit ihren Werken „gern zwischen die Fronten begeben – sei es zwischen die Wetterfronten oder die zwischenmenschlichen Gräben“, teilte die *Sächsische Zeitung* am Mittwoch als Mitveranstalter in Dresden mit. Die Preise sind mit insgesamt 11.000 Euro dotiert.

zwischen den rillen

Sinnlich und selbstbewusst: Rosie Lowe

Die britische Grafschaft Devon ist für ihre pittoresken Küstenorte bekannt und für ihre Nationalparks. In dieser abgelegenen ländlichen Gegend wuchs Rosie Lowe auf. In einem Holzhaus, das ihr Vater eigenhändig gebaut hatte. Einen Fernseher gab es nicht. Das zwang die sechs Kinder dazu, sich anderweitig zu beschäftigen. Also begann Rosie Lowe, diverse Instrumente zu spielen. Auch ihre Geschwister füllten ihre Freizeit mit Musik. Oft begleiteten sie ihren Vater, einen Musiker, zu Konzerten: „Musik war das, was uns alle vereint hat.“

Das prägte die 29-Jährige derart, dass sie dann auch Musik am Goldsmiths College in London studierte – wo sie bis heute wohnt. Aus Studienzeiten kennt sie auch James Blake, mit dem sie gerne verglichen wird: „Uns verbindet tatsächlich, das wir beide unseren Songs Raum zum Atmen geben.“ Mit dieser Philosophie gewann Lowe den Produzenten und Labelmogul Paul Epworth für sich. Ihr Debütalbum „Control“ (2016) veröffentlichte Lowe auf seinem Label, es lieferte den Beweis dafür, dass R&B nicht oberflächlich und billig klingen muss.

Rosie Lowe versteht sich aufs Herauskitzeln verborgener Emotionen, getragen von Soulelementen und elektronischen Klangerzeugern. In ihren Stücken kanalisiert sie ihre chaotische Gedankenwelt. Als junge Frau fragt sie sich: Was bedeutet Feminismus eigentlich im 21. Jahrhundert? Freundschaft beschäftigt sie ebenso wie die Komplexität der Liebe. Auf ihrem neuen Album „Yu“ spielt Sexualität eine tragende Rolle, bisweilen verhandelt sie in den Songs auch Fragen von Spiritualität und Religion. Im sinnlichen „Mango“ lässt sich Adam von der Verführerin Eva ins Bett locken. Sie holt ihn ins Paradies, statt ihm wie im Sündenfall letztlich die Hölle auf Erden zu bescheren. „Birdsong“ treibt Lust bis zum Orgasmus. Rosie Lowes warme Stimme schwebt über funkigen Beats, im Refrain verstärkt sie ein vierköp-

„Je größer mein Erfolg ist, desto stärker werde ich dadurch eingeschränkt“

Rosie Lowe

figer Männerchor: Jamie Lidell, Jamie Woon, Jordan Rakei, Kwabs. Warum sie diese Kollegen ausgesucht hat? Lowe lacht: „Ich konnte Kapital daraus schlagen, dass ich viele tolle Musikkollegen habe.“

Gut vernetzt ist Rosie Lowe auf jeden Fall. Um ihre künstlerischen Belange kümmert sich Elton Johns Firma Rocket Management. Der Star empfindet seinen Schützling nicht nur regelmäßig in seiner BBC-Radioshow, er ist bereits mehrfach mit Rosie Lowe aufgetreten. „Besonders beeindruckt mich seine Bescheidenheit“, sagt sie. „Obwohl John zu den Popikonen zählt, erhebt er sich nie über andere.“ Ob sie gern so berührt wie ihr Mentor wäre? Nein. „Je mehr Erfolg ich habe, desto mehr schränkt mich das ein.“ Das wären für Rosie Lowe keine idealen Lebensbedingungen: „Ich möchte meine Milch im Supermarkt kaufen können – ohne Bodyguards.“ Künstlerische Freiheit ist für sie das Wichtigste überhaupt. Abstriche bei ihrer Kreativität zu machen, kommt für sie nicht infrage: „In meiner Musik gehe ich keine Kompromisse ein.“

Dieses Selbstbewusstsein hat sich Rosie Lowe hart erarbeitet. Beim Interview im Büro ihrer Plattenfirma in Berlin verzichtet sie auf Make-up. In ihren Wohlfühlklosetts würde sie auf der Straße nicht auffallen. Einzig ihr Barret nutzt sie, um ihre Individualität zu unterstreichen. Mit Anfang 20 war sie häufig im Krankenhaus, Magenprobleme malträtierten sie: „Ich habe meine Gefühle unterdrückt, das schlug mir auf den Magen.“ Diese Erkenntnis gewann sie dank einer Therapie: „Das war die beste Entscheidung.“ Seither fasziniert sie die menschliche Seele. So sehr, dass sie eine Ausbildung zur Psychotherapeutin begonnen hat: „Für mich ist das eine Ergänzung zur Musik.“

Rosie Lowe hat keine Scheu, in „Pharoah“ zu verschleppten Rhythmen und unnachahmlichen Gitarrenriffs innere Dämonen zu analysieren. „Gerade wir Frauen neigen dazu, uns unnötig klein zu machen“, konstatiert sie. „Dabei kann ein Mensch nur den Raum einnehmen, den er sich mental zugeeignet.“ Theoretisch klingt das gut. In der Praxis hat Rosie Lowe allerdings immer wieder Angst vorm eigenen Scheitern – davon erzählt sie überzeugend im extrem groovigen Song „Shoulder“.

Dagmar Leischow

Anzeige

MISSINCAT 10

27.09.19 HALLE
28.09.19 MAGDEBURG
29.09.19 BIELEFELD
30.09.19 HAMBURG
01.10.19 STUTTGART
04.10.19 HANNOVER

05.10.19 BERLIN

11.02.20 DRESDEN
14.02.20 LEIPZIG
15.02.20 BRAUNSCHWEIG
21.02.20 BIELEFELD
22.02.20 POTSDAM

neues album im september 2019

MISSINCAT.COM

grenzte und verfolgte Jüdinnen, Hans Globke, den Mitverfasser und Kommentator der „Nürnberger Rassengesetze“, späteres CDU-Mitglied und damaligen Staatssekretär von Bundeskanzler Konrad Adenauer, öffentlich einen „Schweinehund“ nannte? Deutschkrons Rückkehr nach Bonn war, wie sie es selbst ausdrückte, eine „Reise zu meinem Beruf“. Zuerst als freie Journalistin arbeitend, schrieb sie bald auch als Korrespondentin der israelischen Zeitung *Ma'ariv*.

Für diese Tageszeitung berichtete sie von Oktober 1963 bis zum August 1965 vom Frankfurter Auschwitz-Prozess. Kontinuierlich nahm sie als Prozess-

licht. Der polnisch-kanadische Regisseur, Eric Bednarski, war nach eigenen Angaben über Nachfahren Ziolkowskis an die Aufnahmen gelangt. Bislang waren nur NS-Propagandafilme über das Ghetto bekannt.

Geld wie Heu muss jeder Bieter haben, der das 1890 entstandene Gemälde „Meules“

des französischen Impressionisten Claude Monet in New York ersteigert hat. Für umgerechnet circa 99 Millionen Euro kam der wohl teuerste Heuhaufen aller Zeiten am Dienstag beim Auktionshaus Sotheby's unter den Hammer. Damit handelt es sich bei dem Bild, das Strohhäufen in der Sonne zeigt, nach Angaben



Rosie Lowe: „Yu“ (WolfTone/Caroline International/Universal)